

geren Mitbrüdern in den überalterten Gemeinschaften geschenkt werden. Es wird als wichtig und hilfreich angesehen, wenn sie Gelegenheit bekommen, sich zu treffen.

Das Paradoxon:

die „individualistische Gemeinschaft“

Die Gruppe hält es für notwendig, auf ein besonderes Phänomen hinzuweisen. Auch klösterliche Gemeinschaften können in ihrer Gesamtheit individualistisch werden. Das heißt sie schotten sich von der Außenwelt ab und verschließen sich neuen Kandidaten. Man will sich von dem oder den Neuen nicht stören lassen, verbleibt in seinen Gewohnheiten und vergibt sich dabei auch die Möglichkeit zu einem Neubeginn.

Zusammenfassung

In der Gruppe herrscht große Übereinstimmung darüber, dass die Besinnung auf das Wesen der Gemeinschaft das zentrale Anliegen aller Kommunitäten sein muss. Es geht um das richtige Kommunizieren, den echten Dialog, die ehrliche Transparenz und um Einheit in Vielfalt. Konflikte dürfen nicht minimiert werden.

Diese Dinge stellen hohe Anforderungen an den Oberen, der in seiner Person diese Spannungen aushalten und die Gemeinschaft als Forum für diesen Prozess gewinnen muss. Die Ordensleitung muss den Mut haben, Verbindliches von der Gemeinschaft einzufordern.

Leben in wachsender Internationalität

Moderatorin:	Sr. Miriam Altenhofen SSpS
Experte/Expertin:	P. Dr. Martin Üffing SVD, Sr. Simone Weber ADJC
Protokoll:	Sr. Hildegard Schreier MC, P. Dr. Hubert Wendl CMM

In Deutschland gibt es rund 1900 ausländische Ordensleute. Davon sind einige in Kongregationen, die sich zur DOK (Deutsche Ordensobernkongferenz) zusammengeschlossen haben, andere gehören zur VKO (Vereinigung Katholischer Orden zur Förderung internationaler Solidarität e.V.).

In der VKO sind *ausländische* Orden in Deutschland als eigener e.V. organisiert, um rechtlich tätig werden zu können. Dies ist besonders wichtig für das Abschließen von Gestellungsverträgen. Die meisten der Schwestern und Brüder der VKO leben in recht homogenen Gemeinschaften (indisch, nigerianisch,

polnisch, kroatisch, koreanisch usw.) in einem deutschen Umfeld. Sie kamen auf Einladung deutscher Bischöfe oder kirchlicher Träger, um hier in Altersheimen, Krankenhäusern und in der Seelsorge ihren Dienst zu tun.

Dann gibt es internationale Gemeinschaften, in denen das interkulturelle Zusammenleben der Mitglieder gewollt ist und bewusst gefördert wird. Diese sind von ihrer Gründung und ihrem Charisma her häufig ausdrücklich missionarische Gemeinschaften und auf Internationalität angelegt. Missionarische Evangelisierung stellt ein wesentliches Merkmal dieser Gemeinschaften dar und bestimmt sowohl das interne Zusammenleben wie auch die konkrete Verwirklichung der Sendung in unterschiedlichen Kontexten. Andere Gemeinschaften wiederum sind nach dem Zweiten Vatikanum, das die missionarische Dimension der Kirche und den missionarischen Auftrag eines jeden Christen, einer jeden Christin herausstellte, internationaler und weltweiter geworden. Diese Gemeinschaften haben nach dem Zweiten Vatikanum Niederlassungen in Übersee gegründet und sind auf diese Weise kulturell vielfältiger geworden. „Mission“ wurde lange noch bis in die Nachkonzilszeit geographisch verstanden und als Einbahnstraße vom Westen zum Rest der Welt praktiziert.

Egal auf welche Weise oder aus welchen Motiven es zur mehr oder weniger gelebten Internationalität in den Kongregationen und Gemeinschaften gekommen ist, bleibt für alle das Leben in wachsender Internationalität eine große Chance und Herausforderung zugleich. Natürlich funktioniert Internationalität nicht automatisch. Echte

internationale Gemeinschaften müssen bewusst geschaffen, sorgfältig begleitet und aufmerksam vorwärts geführt werden. Dazu bedarf es persönlicher und struktureller Offenheit. Internationalität bedeutet zunächst eine gewisse Unordnung in einer Lebensform, die auf Ordnung (Ordensleben) angelegt war. Eine wahrhaft internationale Gemeinschaft zeichnet sich durch die Anerkennung anderer Kulturen, durch die Achtung von kulturellen Unterschieden und durch die Förderung eines gesunden Austausches zwischen den Kulturen aus. Wenn internationales Zusammenleben von Ordensleuten gelingt, so kann eine solche internationale Gemeinschaft ein starkes Zeichen des anbrechenden Gottesreich sein, in dem es „nicht mehr Juden und Griechen, Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau“ gibt, „denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28)

In einem Bericht nennt die Generaloberin der Steyler Missionsschwestern 1996 folgende Zukunftsperspektive: „Das wachsende globale Bewusstsein der heutigen Menschen, das durch den Fortschritt in den Kommunikationsmitteln und durch die weltweite Verschiebung der Völker durch Aus- und Einwanderungen gefördert wird, wird uns als internationale Kongregation immer mehr herausfordern. Gemeinschaften, in denen Schwestern aus verschiedenen Nationen und Kontinenten miteinander leben, werden ein wichtiges Zeugnis von Gottes Gegenwart in der Welt sein.“¹

Eine in diesem Sinne gelebte Internationalität ist auch Geschenk Gottes und eng mit unserem Auftrag verbunden, die Erlöserliebe Gottes zu allen Menschen zu tragen. Internationalität

macht deutlich, dass Gottes Liebe die Grenzen von Ländern, Kulturen und Religionen überwindet. Sie ist Zeichen der Universalität des Volkes Gottes, das "aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen" (Offb 5,9) zusammen gerufen wird, um Gott gemeinsam zu loben und ihm die Ehre zu geben. Aus der Kraft des Evangeliums kann es möglich werden, als Verschiedene zusammenzuleben, die Verschiedenheit als Reichtum zu entdecken und gemeinsam für Verständigung und Versöhnung zwischen den Völkern zu arbeiten.

Internationalität meint somit mehr als ein einfaches Beisammenwohnen von Menschen verschiedener Nationen und Kulturen. Es ist Eintreten in den Geist der Geschwisterlichkeit, der keine Grenzen ethnischer, religiöser oder sexistischer Art kennt. Internationalität steht *im Dienste unserer Sendung*, die zurückgeht auf die "missio Dei" und sie ist eingebunden in den Heilsauftrag der universalen Kirche. Zu dieser universalen Kirche gehören Menschen verschiedener Nationen und Kulturen als prinzipiell Gleiche, die durch ein Geben und Empfangen miteinander verbunden sind. Internationalität braucht, um gelebt werden zu können, eine ständige Umkehr zum Geist des Evangeliums, dem Geist Jesu Christi. Dieser Geist kann uns helfen Stereotypen, Verletzungen und Vorurteile zu überwinden. Dieser Geist wird dann auch die Herzen der Menschen öffnen, damit sie unter verschiedenen Angeboten auswählen, die helfen wollen, als internationale und interkulturelle Gemeinschaften zusammenzuleben. Internationalität bzw. interkulturelles Zusammenleben müssen gelernt werden, und können nicht dem Zufall überlassen bleiben. Die So-

zialwissenschaften, eine missionarische Theologie und konkrete Programme zum „interkulturellen Kompetenztraining“ sollten konsultiert werden, damit das Zusammenleben immer besser gelingt.

Die Begegnung der Kulturen stand lange unter dem Vorzeichen des Gefühls der westlichen Überlegenheit, des Eurozentrismus und des Kolonialstrebens. Auch „Mission“ blieb davon nicht unbeeinflusst. Hier hat ein grundlegender Wandel stattgefunden. Mittlerweile haben sich viele ehemalige „Missionsgebiete“ zu selbständigen florierenden Einheiten (Provinzen oder Kongregationen) entwickelt. Viele Kirchengemeinden des Südens sind sehr lebendig. Sie sind missionarisch sowohl im eigenen Land als auch in anderen Ländern engagiert. Der Nachwuchs in den Orden und auch im Klerikerstand kommt heute aus dem Süden. Besonders im asiatischen Raum gibt es große Gruppen von jungen Ordensleuten und Priestern. Früher zogen Missionarinnen und Missionare vom Westen in die Ferne. Heute ist der Westen auch Empfänger von kirchlichem Personal.

So findet im kirchlichen Bereich (z.B. der Pastoral in den Gemeinden) und in den Ordensgemeinschaften immer mehr eine Durchmischung der Völker statt. Dies ist ein großer Reichtum. Das Leben wird bunt und vielfältig. Diese Vielfalt bringt jedoch auch so manche Spannungen und Ungleichzeitigkeiten mit sich. Wie kann ein Miteinander von Menschen verschiedener Kulturen und Nationen, von ganz unterschiedlichen Hintergründen, Prägungen, Denk- und Fühlgewohnheiten möglich und fruchtbar werden? Hierbei geht es nicht nur um ein internationales Arbeitsteam, das



einen Projektauftrag zu erfüllen hat, so wie wir das von internationalen Unternehmen kennen. Sondern es geht, besonders bei den Ordensgemeinschaften, um eine Lebens- und Sendungsgemeinschaft aus dem Geiste des Evangeliums. Antonio Pernia, der Generalsuperior der Steyler Missionare, sagt: „Internationalität muss bewusst geschaffen, gezielt gefördert und aufmerksam genährt werden. Es muss sich sorgsam um sie gekümmert werden.“² Falls wirkliches Interesse besteht, wird man in den Gemeinschaften schon früh beginnen, Mitglieder auf ein interkulturelles Zusammenleben vorzubereiten. Internationale Ausbildungsgemeinschaften, regelmäßiger Austausch und Evaluationen sowie eine offene und ehrliche Auseinandersetzung mit den Motiven für internationales Ordensleben kön-

nen helfen. Das Ordensleben in seiner ganzen Vielfalt versteht sich immer auch aus dem Gründungscharisma und aus seiner Sendung (Mission) heraus. Warum wurde eine Gemeinschaft gegründet? Wie hat sich die Gemeinschaft entwickelt? Wie ist es zur gegenwärtigen Internationalität gekommen? Wie versteht die Gemeinschaft ihr Charisma, ihre Mission in der Gegenwart? Welche Rolle spielt Internationalität für die Verwirklichung dieses Charismas? Diese und ähnliche Fragen mögen auf dem Weg hin zu echter Internationalität helfen.

.....

- 1 Bericht der Generaloberin zum XI. Generalkapitel 1996, S. 51
- 2 Antonio Pernia: Internationale Ordensgemeinschaften in einer multikulturellen Welt. In: Forum Weltkirche 3/2006, S.28.

Konzentrische Kreise – Formen der Anbindung in Ordensgemeinschaften

Moderator: P. Christophorus Goedereis OFMCap.
 Experte/Expertin: P. Dirk Fey OMI, Dr. Barbara Ramrath
 Protokoll: Sr. Helene Zimmer, Sr. Hildegarde Voß FCJM

Kloster auf Zeit, Klosterurlaub und Auszeiten im Kloster liegen im Trend der postmodernen Gesellschaft. Mittlerweile haben viele Klöster ihre Türen geöffnet. Interessierte können für einige Tage in

den Klosteralltag hineinschnuppern und Abstand von Stress und Hektik außerhalb der Mauern gewinnen. Dabei ist es in den meisten Fällen sogar egal, ob die Besucher selbst gläubig, konfessi-